

PEKING 2008

"Da denkst du dir schon: Hallo, Markus!"

Hockey-Trainer Weise strebt Einzigartiges an

23. August

Ronald Reng

PEKING. Am Tag vor dem Halbfinale findet Markus Weise einen Augenblick Zeit, um von der Schönheit zu erzählen. Diese überbordende Lebendigkeit der Worte, diese Kunst, ein klar geordnetes Chaos anzurichten, haben ihn fasziniert. Einige seiner Hockeyspieler mögen denken, er rede von ihnen - vor allem, was das Chaos betrifft -, doch ihr Bundestrainer hat andere Helden. Romane wie "Von der Schönheit" der Engländerin Zadie Smith wecken in ihm die Sehnsucht, "mal selbst ein Buch zu schreiben, das sich zu lesen lohnt". Er sagt dann allerdings erst einmal "oh je", als er nach dem aktuellen Stand seiner Schriftstellerversuche gefragt wird, Entwürfe, die er kaum jemandem gezeigt hat, von denen niemand in der Hockey-Szene weiß. "Ich fürchte, ich bin ein besserer Leser als Schreiber", sagt er. "Man muss seinen Spielplatz kennen."

Der Hockeyplatz ist ihm noch immer die liebste Spielwiese, um Schönheit zu schaffen. Nachdem ihm im Jahr 2004 in Athen mit der deutschen Frauen-Elf der unglaublichste Olympiasieg gelang, hat der Mannheimer Weise, 42, an diesem Sonntagabend im Endspiel von Peking gegen das Team aus Spanien die Chance, als erster Hockeytrainer Gold bei den Frauen und Männern zu gewinnen.

Es ließ sich schon vor fünf Jahren erahnen. Natürlich nicht, dass es dieser einzigartige Coup werden könnte, aber doch, dass Weise ein Erfolg werden würde. Außergewöhnliche Trainer erkennt man schnell. Damals, 2003, bewältigte er bei der Europameisterschaft in Barcelona mit der Frauenelf seine erste Bewährungsprobe als Bundestrainer. Sie wurden am Ende Dritte, und Markus Weise fasste das Turnier in dem Satz zusammen: "Die Fähigkeit, mal den Hintern vom Sofa hochzukriegen, ist in dieser Elf noch entwicklungsfähig."

Sein scharfes strategisches Auge und sein originelles Training würden in den folgenden Jahren noch oft zu erkennen sein; sein Gespür, Spieler zu entdecken, ist in Peking überdeutlich, wo er gleich drei zentrale Positionen erfolgreich mit Frischlingen besetzte, im Tor Max Weinhold, Max Müller in der Abwehr und Tobias Hauke als Spielmacher. Doch seine schönste Begabung wurde schon damals, am Anfang in Barcelona, in Sätzen wie vom Hintern und Sofa offenbar: Er mischt auf natürliche Art Härte mit Humor. "Wir hatten dem Max ja vorher gesagt, der Teun de Nooijer wird hoch schießen, und so kam es", sagte er am Donnerstag und sah Torwart Max Weinhold an, den Helden des Halbfinalsieg im Siebenmeterschießen gegen die Niederlande: "Toll, dass der Max sich dann flach hingeworfen hat." So lustig bleibt Kritik motivierend - meistens jedenfalls.

Sein Verhältnis zur Frauenelf glich schon mal einer Vorabendserie. Er versuchte sich angesichts der Sprunghaftigkeit ihrer Leistungen und ihrer undurchschaubaren Sensibilität in die Komik zu flüchten: "Gestern war mal eine Sekunde Zickenalarm. Die Spielerinnen nannten es harte Aussprache." Doch bisweilen klang er nicht mehr gelassen, sondern ätzend.

"Er ist ja einer, der auch mal einfach rumkräht", sagt seine damalige Spielerin Silke Müller, "da denkst du dir schon: Hallo, Markus, wir spielen doch nicht absichtlich so schwankend, um dich fertig zu machen. Aber ich glaube, er war oft einfach tief verzweifelt und kurz davor, mit den Worten hinzuwerfen: Ich raffe diese Mannschaft nicht."

Eine Sehnsucht nach den Männern klang in Weises Frauenjahren oft bei ihm durch, "wo du nicht so viel Energie mit Stress verbrauchst". Dann zeichnete er in seinem ersten Männerturnier, bei der EM 2007, für die schlechteste deutsche Platzierung der Geschichte verantwortlich, für Platz vier. Es war schmerzhaft für ihn zu erkennen, wie seine Idee eines Trainers scheiterte, der seine Spieler sehr mit in die Entscheidungen einbindet. "Danach hatte ich viel Zeit nachzudenken", sagt er, "und ja, ach Gott, ja, ich habe mich auch gefragt: Akzeptiert dich die Mannschaft überhaupt?"

Er trat wieder etwas bestimmender auf, etwas, was er von den Frauen doch satt hatte. Trainern wie allen Führungskräften kommt die Natürlichkeit leicht abhandeln im ständigen Gefühl, vortanzen zu müssen. Aber er verlor nicht sein wichtigstes Gut: Er ist authentisch. Er ist ein Mann, den die meisten auf Antrieb mögen, selbstironisch und enthusiastisch, ohne zu poltern. Die Härte, die Ungerechtigkeit, die mit dem Job kommt, sieht man so einem eher nach. Britta von Livonius etwa strich er vor den Olympischen Spielen 2004 als eine der letzten aus dem Aufgebot. Danach wurde sie seine Freundin.